Der Leipziger Männerchor auf Reisen

(Von unserem Sonderberichterstatter.)

II.

Offene Herzen, liebevolles Verständnis zu finden, das bezeugt den Opferwillen, die künstlerische Gebefreude unserer Sänger! Die gegenwärtige „Deutschlandfahrt für Ruhr und Rhein" ist ein wagemutiges, auch ein sehr kostspieliges Unternehmen, kostet doch — um auch diesen wirtschaftlichen Punkt zu erwähnen — allein der Sonderzug mehr als ein Dutzend Millionen. Aber wie wunderbar und ergreifend sind überall die Empfänge, wie schallen die Jubelgrüße, wie rauschen die Seidenpantiere der aufziehenden Brudervereine in den alten prächtigen Städten!

Und welche Bilderfülle aus ehrwürdiger Kulturwelt bereichern den Geist und den Erinnerungsschatz der Reisenden! Unter den hohen Steingewölben des Halberstädter Stephans-Doms dahinzuschreiten, bestrahlt von magischen Strahlenbündeln, die aus farbenleuchtenden gotischen Glasgemälden fallen, — durch feierlich geheimnisvolle Krypten zu wallen, tausend sagenumwitterte Dinge zu sehen, — wer könnte sich dabei der seltsamen Stimmungsgewalt entziehen? Ueberall gibt es Anklänge an die Lieder der diesjährigen Programme! Da hängt ein rostig Schwert an hoher Kirchenmauer, die Waffe eines jähzornigen Junkers, der die unschuldige Braut am Altare erstach; aber der Holderstrauch darunter mit seinen Blütenstellern ist voller Vogelgezwitscher, das wie eine Botschaft der Versöhnung anspricht. Und die Sänger stimmen das Lied von Brahms an: „Eisen und Stahl, sie können vergehn, doch die Liebe muß ewig bestehn!" Alljährlich fällt ein Tropfen Blut von jenem Schwerte, so fabelt die Sage, aber siehe da, es ist ein Tautropfen auf Rosen, der wie Rubin schimmert.

Doch nun, fahr wohl, Halberstadt, alte Bischofsresidenz und Stadt der schmackhaften Würstchen. An den tannenverträumten Harzbergen entlang, die Ausmündung des Ockertales kreuzend, geht die Fahrt nach Goslar. Hei, da steht es im üppigen Laube, das Breite Tor mit den gewaltigen Turmtrabanten, und dort der „Achtermann", der Mauerkoloß, und dahinter das rote und moosige Giebelgewirr. Ueber ein Weilchen, und wir sind in Hildesheim, im „nordischen Nürnberg", in der Stadt des heiligen Bernward!

Die Leipziger Sänger hatten den begreiflichen Wunsch, auch den tausendjährigen Rosenstock am Hildesheimer Dom zu sehen. Ist doch bei seltenen Gelegenheiten irgendein Sproß jenes vielbesungenen Rosenbaumes zu einem Taktstock für Dirigenten verwertet worden, die man sinnig ehren wollte. Aber ach, dieser Rosenstock bereitet in Wahrheit bitterste Enttäuschung. Ganz allein der Wurzel schreibt man ein tausendjähriges Alter zu, die sichtbaren Ranken aber sind vor kaum einigen Jahrzehnten (an Stelle von verwelkten und abgestorbenen) der Erde entsprossen. In wallenden scharlachenen Talaren führten uns die Domschweizer durch Bogengänge und Kapellen zur Bernwardssäule, zur Bronzetür, zum tausendjährigen Taufstein, zu dem riesigen Leuchterreifen, der mit seinen aufgesetzten Türmchen die Mauer Jerusalems samt den Toren der Stadt Davids vorstellen soll. In dem Ritterstift Homburg, der hochthronenden Bergfeste bei Schwäbisch-Hall, hängt ein gleichartiges Seitenstück.

Doch genug mit diesen Kunstbetrachtungen, noch ein Abschiedsblick auf das mit Skulpturen fast überladene „Kaiserhaus" benebst den derben Bildhauerscherzen, dann heißt es: „Es ist ein harter Schluß, Weil man aus Hildesheim muß!" Wie ein bronzenes Mägdlein auf dem Standbilde beim Bahnhofe dem Lockrufe ferner Glocken lauscht (die „Kehr-wieder-Sage"), so vernehmen wir Scheidende schon im Geiste den Willkomm der Hannoverschen Sänger.

Und richtig, diese Braune bieten uns einen großartigen Empfang. In weitem Halbkreise flattern die Fahnen und Banner der vielen liederfrohen Vereine, und brausend erklingen die Chöre. Tausende und aber Tausende von Menschen füllen den Bahnhofsvorplatz der einstigen Welfenresidenz, die sich wirklich glänzend präsentiert. Die Fontänen rauschen, mächtiger Verkehr pulst in den Straßen und gastlich stellt sich das „Haus der Väter" vor. Das ist ein steinerner Patrizierpalast in reichem Renaissancestile, der mit den Vergoldungen vieler Architekturteile an die herrlichen Bauten am Großen Platze zu Brüssel mahnt. Hier haben Hannovers Sänger ihr Heim aufgeschlagen. Ein einzigartiger Besitz! Bei Sang und Klang verlief der Abend im Geiste neuaufgefrischter Freundschaft. Am folgenden Morgen aber entbot der Bürgermeister in der hohen Kuppelhalle des Rathauses den Leipziger Gästen den Gruß der Stadt. Rechtsanwalt Brecht dankte mit beschwingten Worten, und in schwellenden Akkorden stieg der Sängerspruch zum Gewölbe auf, infolge der eigenartigen Akustik feierlich dahinströmend, wie das Brausen eines vollen Orgelwerkes.

Paul Daehne

Die Erhöhung der Eisenbahntarife

Der ständige Reichseisenbahnrat sprach sich in seiner Mehrheit für die von der Verwaltung vorgesehene Erhöhung der Gütertarife um 260 Prozent aus. Die Erhöhung der Personentarife zum 1. Juli um 500 Prozent für die 1. und 2. und um 200 Prozent für die 3. und 4. Klasse wurde mit beträchtlicher Stimmenmehrheit angenommen. Die Entschließung des Reichsverkehrsministers steht noch aus.

Der Schutzengel des Alkoholikers. Ein seltsamer Verkehrsunfall ereignete sich am Bahnhof Alexanderplatz in Berlin. Dort geriet beim Einsteigen in einen fahrenden Stadtbahnzug der in angeheitertem Zustande befindliche Kaufmann Max Rißler unter den Wagen. Als der Zug 50 Meter hinter der Station zum Halten gebracht wurde, lag der mitgeschleifte Fahrgast eingequetscht zwischen Abteilwand und Trittbrett. Das Aufstiegholz mußte erst von Beamten abgesägt werden, bis der Kaufmann befreit werden konnte. Er hatte trotz der ungewöhnlich gefährlichen Lage nicht die geringsten Verletzungen davongetragen.

„Kalt ist es auch anderswo —." Sydsvenska Dagbladet bringt unter dem Titel „Zur Hochsommerszeit" folgende kleine Nachrichten: Aus Balbo wird mitgeteilt, daß die Wasserbehälter der ganzen Umgegend sich während der letzten Nächte mit einer dicken Eisschicht bezogen haben. In Norbotten fanden heftige Schneefälle statt, die das Land mit einer zwei Zoll starken Schneedecke bedeckten und das Thermometer wies während der letzten Nächte drei bis vier Grad Kälte auf. Die Bauern im Härjetal mußten ihre Feldarbeiten in Pelzen und Winterhandschuhen während eines kräftigen Schneesturms erledigen. Und die Badeanstalten, die erst seit Anfang Juni geöffnet waren, mußten ihre Pforten aus begreiflichem Mangel an Interesse von Seiten des Publikums wieder schließen.

An den Unrechten gekommen. Vor einigen Tagen schritt ein Herr aus dem Abteil eines Eisenbahnzuges in Berlin, als eine junge Dame auf ihn zuhüpfte, ihre Arme entzückt um seinen Nacken schlang, ihn vielmals küßte und sagte: „Ach, Papa, wie freue ich mich, daß du gekommen bist!" Der alte Herr umschlang sie mit beiden Armen und hielt sie fest an seiner Brust. Das junge Mädchen blickte auf und alsbald malte sich der Ausdruck des Entsetzens in seinem Auge. „Aber Sie sind ja gar nicht mein Papa!" stammelte es und suchte sich aus seiner Umarmung zu befreien. „Doch", sagte der alte Herr und hielt sie fest umschlossen. „Ich bin doch dein Papa, du bist mein lang verlorenes Töchterlein und ich lasse dich nicht eher los, als bis ich einen Polizisten zu sehen bekomme." Als der Polizist kam, fand er die Diamantnadel des alten Herrn in der Hand der jungen Diebin.

Der rotierende Bürodrucker
ist konkurrenzlos
Vertreter:
Eduard Berneburg
Leipzig, Grimmaische Str. 24
ENOS

Ungebetene Logiergäste. Eine arge Enttäuschung erlitt der Bankbeamte Brunck in Berlin, als er mit seiner Familie von einer mehrwöchigen Urlaubsreise heimkehrte. Diebe hatten aus der Wohnungstür eine Türfüllung kunstgerecht ausgeschnitten, wieder eingesetzt und ungestört in der Wohnung gehaust. Tagelang hatten sie in dieser zugebracht, sich an den Eßvorräten gütlich getan und sogar in den Betten geschlafen. Bevor sie dann die Wohnung verließen, richteten sie diese in vandalischer Weise zu. Aus Schränken und Büfett schlugen sie die Türfüllungen heraus und beschmutzten die Teppiche und Wäschestücke, soweit sie sie nicht mitnahmen. Den größten Teil der Beute hatten sie wohl inzwischen schon verkauft.

Eine Stadt unter dem Hammer. In amerikanischen Blättern findet man die Anzeige, daß demnächst eine Stadt versteigert werden soll, die in den Inseraten ausdrücklich als „garantiert neu" angepriesen wird. Sie umfaßt ein Areal von 15 Hektar Gelände, enthält 500 Häuser, darunter einen Gasthof mit 152 Zimmern und eine öffentliche Autogarage mit 12 Wagen. Die Stadt verfügt über alle modernen Bequemlichkeiten: wie Gas, Wasserleitung, Elektrizität, Kanalisation und Asphaltstraßen mit zementiertem Bürgersteig. Außerdem besitzt jedes Haus seinen eigenen, kleinen Gemüsegarten. Wer sich von der Wahrheit der Tatsache überzeugen will, braucht nur wenige Kilometer von New York über Land zu fahren, um das Wunder mit eigenen Augen zu sehen. Die in Frage kommende Stadt ist die vierte der Gartenstädte für Arbeiter und Angestellte, die, um der Wohnungsnot zu steuern, in Amerika angelegt wurden. Sie führt den bescheidenen Namen „Duckmanns heim". Diese Siedlungsstädte werden nach ihrer Fertigstellung Arbeiterspekulanten oder Angestelltenvereinigungen überlassen, die ihrerseits ihren Mitgliedern die Häuser oder Bauten zum Selbstkostenpreis vermieten.

Gerichtssaal

Verzweiflungstat einer unehelichen Mutter

Vor dem Schwurgericht Leipzig hatte sich die Stütze Anna L. wegen versuchten Totschlags zu verantworten. Die Angeklagte ist die Tochter eines vor 11 Jahren verstorbenen Pfarrers. Da die kleine Pension der Mutter nicht ausreichte, die Kinder im Hause zu behalten, mußten sie sich auf eigene Faust durchs Leben schlagen. Anna L. wurde Kindermädchen und später Stütze. Eines Tages lernte sie einen Chauffeur B. kennen, und zwischen beiden entspann sich allmählich ein Liebesverhältnis, dem ein Knabe entsproß. Als Anna L. sich Mutter fühlte, offenbarte sie sich dem Geliebten; der aber stellte seine Vaterschaft in Abrede und verschwand. Anna L. verheimlichte ihren Zustand, so lange sie konnte.

In der Frauenklinik brachte sie das Kind zur Welt. Jetzt erst wendete sie sich an ihre Schwester um Hilfe und bat um Wäsche für das Kind und um Aufnahme. Ein Bote brachte auch das Gewünschte, infolge eines Irrtums erfolgte aber keine Antwort auf das Schreiben des Mädchens. Die junge Mutter fühlte sich nun völlig verlassen. Wohl faßte sie den Entschluß, die eigene Mutter aufzusuchen und um Unterkunft für sich und das Kind zu bitten. Auf dem Wege dahin verließ sie aber der Mut. Von Verzweiflung gepackt, lief sie in den Wald. Beim Anblick eines Flußarmes faßte die Umherirrende den Entschluß, sich des Kindes zu entledigen. Sie warf den Knaben in die Pleiße. Ein Bahnarbeiter, dem das Mädchen aufgefallen war und der ihm gefolgt war, kam gerade zur rechten Zeit, das Kind dem Wasser zu entreißen. Er brachte die junge Mutter und den geretteten Knaben zur Polizeiwache. Beide fanden dann liebevolle Aufnahme in der Familie der Schwester.

Die Angeklagte war geständig. Der medizinische Sachverständige erklärte, daß Anna L. stark hysterisch sei und zur Zeit der Tat sich im Zustand verminderter Zurechnungsfähigkeit befunden habe. Die Geschworenen verneinten die Schuldfrage. Das Mädchen wurde freigesprochen.

Wettervoraussage für Donnerstag, 21. Juni:
Vorwiegend trocken, geringe Niederschläge noch möglich, etwas wärmer.

Musik

Leitung: Universitätsmusikdir. Prof. Hermann Hinrichsen

Erstes Erfurter Musikfest

Erfurt, nach außen sonst weniger im Geruche der Musikfreude denn seiner Blumen, hat in vier Tagen und fünf Konzerten ein erstes modernes Musikfest gefeiert: Ein Bekenntnis zu Richard Wetz, dem einheimischen Ton- und Kapellmeister, dessen Schaffen man ausschließlich berücksichtigt fand. Drei Orchester- und Chorkonzerte, je eine Kammermusik und Liederabend gaben über sein Gesamtwerk, das bis heute etwa ein halbes Hundert Nummern umfaßt, einen ausreichenden Ueberblick, um es von seinem wesentlichen Seiten kennen, lieben und schätzen zu lernen. Seine Entwicklungslinie wird durch die beiden Pole Brahms und Bruckner gekennzeichnet. Jener bestimmte sein musikalisches Denken vornehmlich im Liede, der Kammermusik, dem Orchester- und Chorschaffen bis über das 40. Werk hinaus. Was Wetz bis dahin schuf, ist an des Vorbildes Strenge gezügelt, strebt aber nicht selten schon eine farbenreichere Harmonik an, die sich — offenbar durch Louis Thuilles Schule beeinflußt — häufig wohlerwogener chromatischer Mittel bedient. Die Kleist-Ouvertüre, die erste Sinfonie (C-Moll, W. 40), eine Sonate für Violine allein W. 83, die Romantischen Variationen W. 42 für Klavier, Chorwerke (Hyperion, der 3. Psalm mit Bariton-Solo und Orchester u. a.) sowie ein großer Strauß Gesänge zeigten, wie der bedeutendste Spätklassiker dem Jüngeren zum innersten Erlebnis geworden war. Mit der Empfindungsweite, der häufigen religiösen Herzenseinfalt und der edlen Musizierfreudigkeit der zweiten Sinfonie (W. 47 in A-Dur) und der dritten (W. 48 in B-Dur), auch bereits mit dem F-Moll-Streichquartett W. 43, erschien der Bogen zu Bruckner hinübergeschlagen. Mit der durch andere Vereine verstärkten Erfurter Singakademie, dem Dr. Engelbrechtschen Madrigalchor und dem Stadttheater-Orchester — sämtlich Körperschaften von großer Tüchtigkeit — war eine Reihe namhafter Solisten am Werke: Cläre von Conta, Else Pfeiffer-Siegel, Anna Erler-Schnaudt, Prof. Ed. Erhardt und Br. Laaß als Gesangsinterpreten sowie der Pianist Prof. Hinze-Reinhold und der Geiger Heinrich Schachtebeck mit dem nach ihm benannten Quartett. Als Leiter der ersten beiden Sinfoniekonzerte war Dr. Peter Raabe (Aachen), einer unserer geistigsten Dirigentenköpfe von heute, gewonnen; das letzte leitete Wetz, der auch die Klavierbegleitungen seiner Lieder poesievoll ausführte.

Dr. M. U.

Aus den Konzertleben

Ein fast zu umfangreiches Programm hatte Herr Max Ludwig für das III. Anrechtskonzert des Riedelvereins zusammengestellt: Liszts 1856 zur Einweihung der Basilika in Gran erstmalig aufgeführte große Messe mit ihrem musikalisch stark betonten religiös-katholischen Empfindungsgehalt und M. Regers über den Konfessionen stehenden, doch nicht minder religiös gestimmten 100. Psalm. Herr Ludwig erreichte durch die großzügige Auffassung und improvisationsartige Darstellung der Graner Messe und die in gleicher Weise sorgfältig vorbereitete, lebensvolle und ausdrucksreiche Vorführung des Psalms starke künstlerische Wirkungen. Das für diese Aufführung vom Dirigenten besonders zusammengestellte Orchester zeigte sich seiner Aufgabe durchaus gewachsen, trug nur hin und wieder etwas zu stark auf. Durch Herrn Hans Fests sicher eingreifendes Orgelspiel fand es hinsichtlich Klangfarbe und Stärke gegebenenfalls die gewünschte Ergänzung. Gleich dem Chor, der mit ganzer Seele bei der Sache war, setzte auch das aus den Damen Pfeifer-Siegel und Jung-Steindrück und den Herren Emil Graf und Dr. Rosenthal bestehende Quartett seine vollen künstlerischen Kräfte ein. Die Solisten wie alle Mitwirkenden, im besonderen der tüchtige Leiter des Ganzen, haben sich um die ausgezeichnet verlaufene Aufführung sehr verdient gemacht.

H.

Aus der Musikwelt. Konzertmeister Wolfgandt, dem eine Stellung in Würzburg angeboten war, bleibt, wie wir hören, dem Leipziger Städtischen Orchester erhalten.

Graphische Sammlung

Wohl als Ergänzung zu der Ausstellung Leipziger Malerinnen im Kunstverein hat das Graphische Kabinett aus seinen Mappen eine Anzahl Arbeiten neuerer deutscher Künstlerinnen hervorgesucht und legt sie in dem bekannten Seitensaal des Museums aus. Wenn dabei Käthe Kollwitz mit Originalgraphik und guten Reproduktionen ihrer Handzeichnungen in den Mittelpunkt gerückt worden ist, so entspricht das durchaus der überragenden Stellung, die diese Frau einnimmt: Als geistige Potenz, wie als Meisterin der Ausdrucksmittel, läßt sie die Mitkämpferinnen weit unter sich. Ihre Eigenart ist ja längst bekannt, und es kommt bei solcher Gelegenheit nicht darauf an, ihre historische Bedeutung, ihre besondere Mission innerhalb der naturalistischen und sozialethischen Entwicklung der letzten Jahrzehnte zu umschreiben. Aber immer wieder ist man von dem persönlichen Gehalt dieses Werkes ergriffen und von der außerordentlichen Erhöhung, die durch ihre Leistung der Begriff Frauenkunst mit einem Male erfahren hat. Wie in ihrem Gesicht — außer dem radierten frühen Selbstbildnis am Schreibtisch sieht man, als wertvollstes der Originalblätter, den rasch skizzierten Kopf der Alternden, weißlavierte Tuschzeichnung auf schwarzem Grund — wie in diesem Antlitz wohl ein herber Ernst, aber nichts Mannweibliches zu lesen ist, so hat sie in ihrem ganzen Schaffen die von der Natur ihr bestimmten Grenzen innegehalten. Gewiß eine ungewöhnliche Kraft des durchdringenden Blicks und der schmucklosen Darstellung, aber als tiefster Grund dieses Wahrheitsinnes ein Mitempfinden, das ebenso weit von Verstandeskühle wie von schwächlicher Sentimentalität entfernt ist. Wir meinen, daß dieser besondere Ton nur einer Frau vergönnt sein konnte, und daß wir uns glücklich schätzen müssen, daß er unserer Kunst in Käthe Kollwitz geschenkt wurde. Am unmittelbarsten spricht dieses Empfinden wohl aus den Zeichnungen nach Proletarierfrauen und aus den Kinderstudien, aus diesen Köpfen und Figuren, die mit einer so mütterlichen Behutsamkeit und manchmal mit einer rührenden leisen Freude angefaßt sind; aber es liegt auch in dem frühen Weberzyklus und verwandten Blättern. Wenn in dem Bauernkrieg oder in dem Kampf zwischen Mutter und Tod die Auffassung sich zu einem grandiosen Pathos steigert, so erklärt sich das ebensosehr aus der Stimmung der Zeit wie aus der anhaltenden Konzentration, mit der die Künstlerin dem Thema jahrelang nachgegangen. Doch es zeugt nun auch für das Frauenhafte und für das unablässige Wachstum ihrer Natur, daß sie sich nicht krampfhaft auf dieser Höhe gehalten und sie zu einem „Stil" gemacht hat; vielmehr ist sie zu einer beruhigteren und schlichteren Menschlichkeit weitergeschritten. Bewundernswert bleibt die Vollendung des Technischen, die bei ihr schlechthin als gutes Handwerk wirkt, sowohl die feine Lockerheit ihres Kreidestrichs als auch die Kraft, mit der sie die Nadel führt.

An solchem Beispiel gemessen, hat natürlich alle Kunst einen schweren Stand, und das um so mehr, wenn sie sich im Thematischen auf einen Wettkampf einläßt. So kommen von Martha Schrag, der tüchtigen Chemnitzer Zeichnerin, etwa nur Blätter wie das Ziegelwerk oder die Arbeitslosen einigermaßen zur Geltung, während an dem lithographierten Zyklus „Stürme" das Aeußerliche der expressionistischen Gebärde peinlich auffällt. Szenen aus dem Arbeiterleben behandeln mit wechselndem Glück noch Gela Hasse und Elise Seydel. Drei beachtenswerte Radierungen zeigt Meta Voigt. Einige der Malerinnen, die nebenan im Kunstverein ausstellen, entfalten ihre Eigenart nicht ohne Gelingen auch in der Graphik, so Elisabeth Voigt und K. E. Neumann, Grete Kroch und Gusi Schmidt-Eschke. Dazu gesellen sich mit Leipziger Motiven noch Bertha Meißner und Alice Schima, jene mit altertümlichen Stadtansichten, diese mit flotten Skizzen von der Messe. Die Farbenholzschnitte von Margarete Geibel sind nicht nur liebenswürdige Erinnerungen an das klassische Weimar, sondern auch Interieurs von koloristischem Reiz. Blumenstücke von Helene Lange und Johanna Baldeweg, ein dekorativ wirksames Mohnfeld von Elise Peppmüller, die miniaturhaft zarten Illustrationen von Hedwig Kruse und eine Anzahl andere Arbeiten runden das Gesamtbild ab.

Dr. W. Balzer

Eine deutsche Dauer-Industrie-Ausstellung. Aus München wird uns geschrieben: Der Deutsche Industrie-Verband hat ein neues, eigenartiges Ausstellungsunternehmen geschaffen, eine Dauer-Industrie-Ausstellung, die den Zweck hat, die Neuerzeugnisse und Neuerfindungen der deutschen Industrie in einer Dauer-Ausstellung, die keine zeitliche Begrenzung kennt, der Oeffentlichkeit vor Augen zu führen. Bisher sind vierzehn Säle eröffnet worden, die sämtliche Industriegruppen umfassen. Da nach Vollendung der Baulichkeiten 150 000 qm Ausstellungsfläche zur Verfügung stehen wird, so läßt sich ermessen, welchen Umfang diese Dauer-Industrie-Ausstellung erhalten wird.

Der verunglückte Hofknix. Agnes Sorel, der gefeierte Stern der französischen Hofbühne, war bei ihrem Gastspiel in Spanien von Pech geradezu verfolgt. In Madrid trat sie in Anwesenheit des spanischen Königspaares in einem Stück auf, in dem sie dem Kaiser Napoleon III. vorgestellt wird, bei welcher Gelegenheit sie eine tiefe Hofverbeugung zu machen hat, wobei sie notwendigerweise gezwungen war, dem Publikum ihre Rückseite zuzuwenden. Bei dem krampfhaften Bemühen, diese Verbeugung so auszuführen, daß der Rolle ihr Recht, gleichzeitig aber die dem Königspaar schuldige Höflichkeit gewahrt wurde, verwickelte sich die Schauspielerin in ihre Schleppe und setzte sich auf die weltbedeutenden Bretter, ein Fall, der im Hause stürmische Heiterkeit erweckte. Verwirrt und beschämt blieb die Künstlerin sitzen, und erst der Darsteller des Napoleon rettete die peinliche Situation dadurch, daß er die Künstlerin aufhob und wieder auf die Füße stellte. Als sich Frau Sorel während der Pause in der Königsloge melden ließ, um wegen der derzeitigen Sache um Entschuldigung zu bitten, bemerkte die Königin mit hellem Lachen: „Das ist mir auch schon einmal passiert."

Ein internationaler Orthopäden-Kongreß. Einen ersten, wohlgelungenen Versuch, die internationale Wissenschaft wieder in nähere Fühlung zu bringen, unternahm die Niederländische Orthopädische Vereinigung, indem sie zur Feier ihres 25jährigen Bestehens Vertreter der Orthopädie aus allen Ländern nach Amsterdam lud. Wie Prof. Biesalski, der an dem Kongreß teilnahm, in der „Klinischen Wochenschrift" berichtet, wurden am ersten Tage spezielle Fragen behandelt, während der zweite Tag dem Thema „Der Stand der Krüppelfürsorge in den einzelnen Ländern" gewidmet war. Es berichtete über England Sir Robert Jones, über Deutschland Biesalski, über Wien Spitzy, über Amerika Albee und über die Niederlande van Assen. „Hier interessierte namentlich der hochentwickelte Stand der deutschen Krüppelfürsorge," sagt Biesalski, „und das preußische Krüppelfürsorge-Gesetz, das sinngemäß nachzuahmen wohl in vielen Ländern das Bestreben der Fachleute sein wird. Die Verhandlungen waren eingerahmt von einigen geselligen Veranstaltungen, auf denen die Vertreter der einzelnen Länder auch persönlich miteinander zu verkehren Gelegenheit hatten. Es scheint also jetzt der Bann gebrochen zu sein, und man wird erwarten dürfen, daß nunmehr in schneller Folge auch andere Länder und auf allen Gebieten dem Vorgehen Hollands folgen werden."

Ein Rosengarten im Gefängnis. An einer Stätte, an der man es am wenigsten vermuten möchte, nämlich in dem größten Zuchthaus der Vereinigten Staaten, dem Sing-Sing-Gefängnis, wird jetzt ein wundervoller Rosengarten errichtet. Der Grundriß zeigt ein Rechteck von etwas mehr als 20 mal 50 Meter, in dessen Mitte eine Fontäne steht, um die Kieswege herumführen. Der Plan verdankt seine Entstehung und Ausführung einigen Angestellten des Gefängnisses, und die Pflanzung wird unter der Leitung eines bekannten amerikanischen Rosenzüchters ausgeführt. Bei der Auswahl der Rosen wurde man von dem Gedanken geleitet, eine möglichst üppige Blüte während der ganzen Rosenzeit zu erreichen. „Jeder, der auch nur einmal eine große Strafanstalt besucht hat," bemerkt dazu der Herausgeber des Amerikanischen Rosenjahrbuches, „kann sich eine Vorstellung von dem wirklich ungeheuren Gegensatz machen, der zwischen der landläufigen Gefängnisstimmung und der frohen Botschaft besteht, die dieser Rosenflor den Unglücklichen verkünden wird. Vielleicht werden dann auch andere Gefängnisse einen Rosengarten erhalten."

Die Gesellschaft der deutschen Naturforscher und Aerzte vergibt 250 000 Mark (aus den Ueberschüssen der Jahrhundertfeier usw.) an jüngere Forscher, die an schlecht dotierten Instituten arbeiten. — Begründete Gesuche in 4 Exemplaren sind zu richten an die Geschäftsführung der Gesellschaft, z. Hd. von Prof. Dr. B. Rassow, Leipzig, Nürnberger Straße 48.